

Friedhelm Schwemin

Der Berliner Astronom - Leben und Werk von Johann Elert Bode (1747-1826)

Acta Historica Astronomiae Vol. 30

Verlag Harri Deutsch, Frankfurt 2006

198 S., zahlreiche Abb.

ISBN 3-8171-1796-5

Preis: 19,80 €

Johann Elert Bode war, als langjähriger Direktor der Berliner Sternwarte, einer der bekanntesten deutschen Astronomen in der Übergangszeit vom 18. zum 19. Jahrhundert. Seine größte Leistung war wohl die Etablierung des ersten deutschsprachigen astronomischen Jahrbuchs. Auch ist sein Name mit der „Titius-Bode Regel“ der Planetenabstände verknüpft. Eine umfangreiche Biografie von Bode war somit längst überfällig.

Dazu bedarf es wohl einer speziellen Reihe, wie die von Wolfgang Dick und Jürgen Hamel herausgegebene „Acta Historica Astronomiae“. Es ist zu hoffen, dass das Buch auch jenseits von Historikerkreisen bekannt wird, liefert es doch – wenn auch in relativ knappem Umfang – ein profundes Bild der Epoche. Bekannte Namen wie Wilhelm Herschel, Friedrich Bessel, Johann Encke, Carl Friedrich Gauß, Alexander von Humboldt, Franz Xaver von Zach, Wilhelm Olbers oder Charles Messier treten auf (das Personenregister umfasst acht Seiten!). Dies zeigt, welche umfangreichen Kontakte Bode zu den führenden Wissenschaftlern der Zeit hatte. Das ist aber auch nicht verwunderlich, war er doch Gründer und Herausgeber des „Berliner Astronomischen Jahrbuchs“, dessen erster Band Ende 1773 erschien. Besonders wegen seines Anhangs, in dem bedeutende Astronomen ihre Beiträge publizierten, wurde es schnell zu einer anerkannten wissenschaftlichen Institution. Parallelen zu heutigen Werken, wie etwa das „Himmelsjahr“, sind nicht zu übersehen.

Bode selbst hat weder viel beobachtet noch bedeutende theoretische Arbeiten durchgeführt. Er war eher der allseits geschätzte Vermittler von Wissen. Dies ist ihm auch 1772 bei der „Titius-Bode Regel“ gelungen, die auf elegante, aber bis heute nicht erklärte Weise die Relativabstände der Planeten generiert. Selbst Titius, ein Wittenberger Professor, ist nicht der „Erfinder“. Dieser hatte lediglich ein Werk des Franzosen Charles Bonnet (1720-1793), in dem die Regel erstmals formuliert wird, übersetzt.

Zu den bedeutenden Leistungen Bodes zählt auch die Publikation der Uranographia (1801), ein wunderschön gestalteter Sternatlas – einer der letzten im alten Stil, mit ausgemalten Sternbildern. Das Werk enthält auch Zeichnungen von „Nebelflecken“ (nach heutiger Definition Galaxien, Sternhaufen und Galaktische Nebel). Bode selbst hatte 1774/75 in Berlin die Galaxien M 81 und M 82 im Großen Bären sowie den Kugelsternhaufen M 53 im Haar der Berenice entdeckt.

Leider erkannte Bode gegen Ende seines Lebens nicht die Zeichen der Zeit: Er blieb – trotz der mittlerweile erdrückenden Konkurrenz durch die „Astronomischen Nachrichten“ – stur bei seinem Jahrbuch und wollte auch aus seinem Amt als Sternwartendirektor nicht weichen. So kamen notwendige Neuerungen in der mittlerweile verkrusteten Berliner Astronomie erst nach seinem Tod zu Stande.

Wie geht das Buch mit diesen Dingen um? Zunächst ist es wie eine wissenschaftliche Abhandlung gestaltet. Der eigentliche Text, also die Biografie Bodes, umfasst lediglich 80 der 198 Seiten. Der Rest besteht aus einer ausführlichen Zeittafel, der Bibliografie Bodes, dem umfangreichen Quellenverzeichnis (57 Seiten!) und dem bereits erwähnten Personenregister

(leider fehlt ein Sachregister). So gesehen, hat man das Buch relativ schnell durchgelesen. Es ist zur Hälfte ein Nachschlagewerk, in dem man sehr viel Interessantes über die Epoche finden kann. Der Text wird durch viele schwarz/weiß Abbildungen aufgelockert. Sie zeigen neben Auszügen aus Bodes Schriften auch zeitgenössische Personen, Instrumente und Gebäude. Einige Darstellungen sind hier erstmals veröffentlicht.

Die Biografie hätte an einigen Stellen durchaus etwas ausführlicher sein können. So ist etwa die Publikation des Bode-Katalogs von 75 Nebelflecken im Berliner Jahrbuch (1777) nur in einem Satz erwähnt. Der daraus resultierende Wettstreit mit Messier, der 1781 schließlich 103 Objekte präsentierte, hätte mehr Raum verdient. Dafür sind andere Dinge ausführlich behandelt, wie etwa Bodes Vorschlag für den Namen von William Herschel neu entdecktem Planeten: „Uranus“ – was sich bekanntlich durchgesetzt hat. Außerdem präsentiert der Autor eine Fülle von Anekdoten, wo es immer wieder um wissenschaftliche und persönliche Konflikte geht, wie etwa zwischen Bode und Zach. Das gewohnte Kabinett der Eitelkeiten.

Fazit: Ein zwar kurzes, dafür aber intensives Leseerlebnis. Schwemins Buch ist nicht allein etwas für Historiker. Es ist auch Hobby-Astronomen zu empfehlen, die sich für geschichtliche Hintergründe zu Personen und Begriffen interessieren, die noch heute populär sind. Die „Titius-Bode Regel“ ist nur ein Beispiel.

Wolfgang Steinicke